

Die Ölpreisfrage

Von

Heiner Flassbeck

Rheinischer Merkur, 29. 9. 2005

Bei der Jahrestagung von Internationalem Währungsfonds und Weltbank am vergangenen Wochenende in Washington stand die Frage im Mittelpunkt aller Diskussionen, warum es trotz Rekordniveau der Ölpreise bisher nicht zu ähnlichen schockartigen Verwerfungen in der Weltwirtschaft gekommen ist, wie im Gefolge der beiden Ölpreiskrisen Mitte und Ende der siebziger Jahre. Was machen die Ölkonsumenten diesmal anders und besser, war die große Ölpreisfrage?

Jenseits aller Nuancen in den Auffassungen, die es in einer so komplexen Angelegenheit immer gibt, waren sich die meisten Notenbanker und Finanzminister doch einig in der Bewertung, dass es diesmal vor allem das Ausbleiben eines inflationären Zweitrundeneffekts ist, der die Situation entspannt. Womit gemeint ist, dass nach der unvermeidbaren Wirkung auf die Verbraucherpreise, die von den höheren Ölpreisen ausgeht, in keinem der großen Konsumentenländer ein Verteilungsstreit darüber ausgebrochen ist, wer die höhere Ölrechnung zu bezahlen hat.

In den siebziger Jahren war es im Gefolge der Ölpreisschübe weltweit zu extrem hohen Lohnforderungen der Gewerkschaften gekommen, die die Inflation weiter nach oben trieben und die Notenbanken zwangen, mit deutlichen Zinserhöhungen die Gefahr einer galoppierenden Inflation abzuwenden. Das, darüber war man sich nun in Washington einig, war der Hauptgrund für die dem Ölpreisschub folgende Rezession und den dramatischen Anstieg der Arbeitslosigkeit.

Diesmal ist nichts dergleichen zu beobachten. Fast überall auf der Welt ist die Lektion gelernt worden, dass man den Realeinkommensverlust, der mit der gestiegenen Ölrechnung einhergeht, hinnehmen muss und nicht im Inland in wilden Verteilungskämpfen von einer Gruppe auf die andere verschieben darf.

Das heißt, in Reaktion auf einen solchen Angebotsschock wie eine Ölpreiserhöhung müssen die Reallöhne der Beschäftigten flexibel reagieren, was in diesem Fall bedeutet, entsprechend weniger zu steigen als sonst möglich oder sogar zu sinken. Die Flexibilität der Reallöhne, so sagte es ein bekannter Notenbanker in Washington, lässt sich einfach daran messen, wie stark nach dem Ölschock die allgemeine Inflationsrate steigt. Je höher die Inflation desto starrer die Reallöhne.

Übrigens, hätten Sie gewusst, in welchem Land sich schon in den siebziger Jahren, ganz besonders aber in dieser Ölpreiskrise die Reallöhne als besonders flexibel erwiesen haben? Das Land nämlich, in dem die Inflation schon immer niedriger als bei den Nachbarn war? Das

Land heißt Deutschland und leidet, wenn man den Untergangsapologeten aller Couleur glauben mag, schon seit Jahrzehnten an einem entsetzlich verkrusteten Arbeitsmarkt. Noch Fragen?